



Girl Boss Fascism

Frauen in rechten Parteien sollen menschenverachtenden Ideologien ein menscheleindes Antlitz verleihen. Dass die Strategie funktioniert, zeigt der Umgang mit Giorgia Meloni

Von **Carolina Schwarz**

Im Feminismus ist man sich selten einig. Wie auch? Schließlich treffen im Kampf für Geschlechtergerechtigkeit Menschen mit verschiedenen Erfahrungen und Erwartungen aufeinander – und den Feminismus hat es eh noch nie gegeben.

Grundsätzlich ist das kein Problem. Streit und Debatten sind wichtig für gesellschaftlichen Fortschritt. Doch ein gewisser Konsens sollte im gemeinsamen Kampf doch bestehen. Beispielsweise, dass eine politische Überzeugung, die menschenverachtend ist, nicht mehr feministisch sein kann. Doch immer wieder zeigt die Realität, dass es diesen Konsens nicht gibt – zuletzt bei der Wahl in Italien.

Vergangenen Sonntag erlangte das Rechts-Mitte-Bündnis in beiden Parlamentskammern die absolute Mehrheit, die Fratelli d'Italia wurden stärkste Kraft, die rechtsradikale Giorgia Meloni wird wohl Italiens erste Ministerpräsidentin. Kein überraschendes, aber trotz allem ein erschreckendes Ergebnis. Erschreckend deshalb, weil klar ist, dass unter einer demokratisch legitimierten neofaschistischen Regierung Italien ein noch schlechterer und gefährlicherer Ort für migrantische und behinderte Menschen, für Arme und Flüchtende, für Queers und Frauen wird.

Doch vor dieser Gefahr verschließen noch immer einige die Augen. Als die ehemalige US-amerikanische Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton Anfang September von einem Journalisten auf Meloni angesprochen wurde, sagte sie: „Jedes Mal, wenn eine Frau an die Spitze eines Staates oder einer Regierung gewählt wird, ist das ein Schritt nach vorne.“

Im besten Fall wusste Clinton bei ihrer Aussage nicht, wer Meloni ist. Doch mit ihrer Annahme, Meloni als Ministerpräsidentin sei ein gesellschaftlicher Fortschritt, ist sie nicht allein. Unzählige Überschriften internationaler und nationaler Medien legten am Anfang der Woche ihren Schwerpunkt auf das Geschlecht Melonis statt auf ihre politische Gesinnung.

Der Nachrichtendienst Reuters schrieb: „Die Nationalistin Meloni will Italiens gläserne Decke eingeschlagen.“ Eine Metapher dafür, dass Frauen nicht in Führungspositionen aufsteigen. Und auch *Politico* nutzt das Narrativ der Frau, die sich gegen alle Widerstände durchgesetzt hat. Meloni als Girl Boss. Auf *Spiegel.de* schreibt Anna Clauß unter der Überschrift „Die neue starke Frau“ zwar, dass sie sich nicht über den Wahlsieg Melonis freut, kommt aber zu dem Schluss, dass die es als Frau vielleicht besser machen werde. Sie schreibt, dass Meloni eine Vertrauenskrise in Italien verhindern müsse und weiter: „Wer weiß, vielleicht ist eine Frau – auch wenn es eine zuweilen aggressiv auftretende Populistin ist – besser dafür geeignet als ein Mann.“ Wieso eine Frau

vielen im Kopf noch immer das Bild eines bulligen Mannes mit Glatze und Springerstiefeln.

Und das kommt nicht von ungefähr: Lange Zeit waren Frauen in extrem rechten Sphären eher unsichtbar. Die Frau steht dort hierarchisch unter dem Mann, im völkischen Bild dominiert die Vorstellung einer Frau, die zu Hause bleibt, um sich um Haushalt und Familie zu kümmern. Dieser Zustand hat sich in den vergangenen Jahren in mancherlei Hinsicht verändert. Dass auch Frauen Neonazis sein können, sollte spätestens seit Beate Zschäpe klar sein – auch sie wurde lange von Behörden und Medien unterschätzt.

Mittlerweile sind Frauen in rechtsextremen Bewegungen sichtbarer, in sozialen Medien zeigen sich rechte Frauen öffentlichkeitswirksam, inszenie-

und queerfeindlich. So wollen sie zeigen, dass linker Feminismus mit seinen Quoten und dem „Gender-Gaga“ übertrieben und unnützlich sei. Ihre Frauen seien ja der lebende Beweis dafür, dass man scheinbar auch ohne politisch-emanzipatorische Werkzeuge gleichzeitig Mutter und Spitzenpolitikerin sein kann.

Mutterschaft ist dabei ein wichtiger Aspekt. Meloni hatte sich im Wahlkampf stets als fürsorgliche Mutter inszeniert, die die Nöte und Sorgen der Mütter der Nation kenne. Daraus zog sie zwar keine politischen Konsequenzen – doch sie pochte auf „Solidarität unter Mamas“.

Immer wieder widmen sich Meloni und Co sogenannten Frauenthemen, wie dem Schutz von Frauen. Doch in der Regel werden diese Narrative lediglich dazu genutzt, um trans- und queerfeindliche sowie rassistische Inhalte zu propagieren. Ein Beispiel dafür ist das Video einer Vergewaltigung auf offener Straße, das Meloni im Wahlkampf im Netz weitverbreitet hatte. Ihr ging es dabei nicht um fehlende Schutzzräume für Frauen, sondern lediglich darum, das Bild des „kriminellen Ausländers“ zu pushen.

Und obwohl die Aktionen von Meloni, Le Pen und Weidel häufig so einfach zu durchschauen sind, profitieren sie noch immer von dem Stereotyp, dass Frauen bessere und friedfertiger Menschen seien als Männer. Sie sollen der menschenverachtenden Ideologie ein freundliches Gesicht geben. Und die Berichterstattung zur Wahl in Italien zeigt: Es gelingt ihnen. Wenn Medien sich in ihrer Berichterstattung darauf konzentrieren, wie gläserne Decken durchbrochen und Männerbünde hinter sich gelassen werden, fallen sie auf die Erzählung der Politikerinnen rein.

Doch das sollte in einer demokratischen Gesellschaft nicht passieren. Feminist*innen sollten sich darauf einigen, dass Neofaschismus und rechtsradikale Ideologien niemals mit dem Wunsch nach Gleichberechtigung vereinbar sind, sondern immer eine Gefahr sind, die es zu bekämpfen gilt.



Erica Zingher Grauzone

Nicht nur Friedenstauben verdienen Schutz

Die letzten Tage lag ich mit Fieber im Bett und war dankbar dafür. Mal kurz konnte ich eine Pause machen von all den moralischen Möchtegernexperten, die sich seit einigen Tagen abschätzig über russische Militärdienstverweigerer äußern und – würde es nach ihnen gehen – den Männern die Möglichkeit auf Asyl verwehrt ließen und sie am liebsten gleich an die Wand stellen würden.

Mein Herz bricht gerade an zwei Stellen. Ich verstehe die Ängste vieler Ukrainer:innen, die Sorge haben, wenn sie deutschen Politikern zuhören, die die Aufnahme dieser Kriegsdienstverweigerer fordern. Sorge, weil sie Angst vor Retraumatisierung haben. Weil ungewiss ist, wer diese Männer sind und welche Haltung sie zu diesem Krieg und der Ukraine mitbringen. Diese Angst ist nachvollziehbar angesichts des Leids, das Russen der ukrainischen Bevölkerung angetan haben.

Mein Herz bricht aber auch bei den Bildern mutiger Menschen, die gegen den russischen Krieg und die Mobilmachung auf die Straße gehen, die verhaftet und in Gefängnissen gefoltert werden; bei Nachrichten wie die über den jungen russischen Dichter Artjom Kamardin, der für ein Anti-Kriegs-Gedicht von Polizisten geschlagen und mit einer Hand verewaltigt wurde. Er wurde zu zwei Monaten Haft verurteilt. Ein Bild aus dem Gerichtssaal zeigt ihn mit Wunden im Gesicht. Mit seinen Händen formt er ein Herz. An Menschen wie Art-

Es schmerzt, dass der Krieg erst mit der Mobilmachung bei den Russen ankam

jom Kamardin sollte gedacht werden, wenn es von deutschen Moralaposteln wieder heißt, die Menschen in Russland würden ja nicht protestieren. In einer Gesellschaft, in der trotz wiederkehrender Proteste immer alles schlimmer geworden ist, geht das Gefühl, eine treibende Kraft politischer Veränderung sein zu können, irgendwann verloren. Die Proteste in Russland mögen überschaubar sein, aber auch deshalb, weil staatliche Repressionen so stark geworden sind, dass man es sich zweimal überlegt: riskiert man Verhaftung, Gewalt, Folter?

Wir brauchen uns nichts vormachen: Die russischen Kriegsdienstverweigerer werden nicht als Friedenstauben nach Europa geflogen kommen. Aber müssen sie das, um Schutz vor Verfolgung und Kriegsdienstzwang zu erhalten? Sich aktiv zu weigern an Menschenrechtsverletzungen und an einem völkerrechtswidrigen Krieg teilzunehmen, auch weil man das persönliche Leben schützen möchte, sollte in Europa Grund genug sein, Asyl bekommen zu können. Oder pragmatisch gesprochen: Jeder russische Soldat weniger im Krieg macht es für Putin schwerer, diesen weiterführen zu können – und schützt somit die Ukraine.

Warum schaffen es Länder wie Georgien, Armenien und Kasachstan, die bei Weitem keine einfache Geschichte mit Russland verbindet, russische Staatsbürger:innen aufzunehmen und ihre Notlage anzuerkennen, Europa aber nicht? Über die eingereisten Russen sagte Kasachstans Präsident Tokajew, sie seien in einer „ausweglosen Situation“. Man müsse für ihre Sicherheit sorgen, das sei auch eine „humanitäre Frage“. In den ersten sechs Tagen seit der Mobilmachung sind allein nach Kasachstan über 98.000 Russen eingereist. Spricht diese Zahl nicht für eine ablehnende Haltung gegenüber dem Krieg?

Etwas ist dran an dem Bild der passiven russischen Bevölkerung, die den Krieg schweigend hinnimmt. Natürlich schmerzt es da zu sehen, dass der Krieg erst mit der Mobilmachung so richtig bei den Russen angekommen ist. Viele haben den Krieg kaum gespürt, bis jetzt. Weil sie nun fürchten, ihre Väter, Brüder, Großväter nicht lebend wiederzusehen. Der Krieg ist in ihren Augen nichts Abstraktes mehr, auf das sie keinen Einfluss nehmen können. Einige spüren jetzt – zwar viel zu spät – wie sie mit dem Krieg verbunden sind. Vielleicht führt es sie aus ihrer Passivität.

Jeden Tag eine gute taz. taz.de/abo

Hier kann man beim besten Willen keinen ausgestreckten Arm entdecken: Giorgia Meloni im Wahlkampf am 23. September
Foto: Alessio Paduano/Redux/laif

An dieser Stelle erscheinen jede Woche zwei Kolumnen im Wechsel. Nächste Woche **Red Flag** von Fatma Aydemir.